

ebenfalls kraqueliertes Klingenbruchstück erwähnenswert. Weiterhin fand sich im Lehm des Innenbereiches eine kleine natürliche Hämatitknolle.

Archäobotanisch untersuchte Sedimentproben aus der Grabensohle enthielten aufgrund der schlechten Erhaltungsbedingungen kaum Material. Eine naturwissenschaftliche Datierung konnte noch nicht durchgeführt werden. Die Anzahl der aussagekräftigen Keramikfragmente aus dem Prospektionsmaterial ist gering. Ein Stück gibt Hinweise auf eine spätmichelsbergzeitliche Nutzung der Anlage, wie sie ebenfalls für die Erdwerke von Brakel, Rimbeck und wahrscheinlich Warburg-Daseburg überliefert ist. Damit würde sie zwischen 4200 und 3500 v. Chr. datieren.

### Summary

Based on numerous surface finds the ditch and bank system at Borgentreich-Bühne (Rotenbreite) can be dated to the Late Neolithic Michelsberg Culture. With the aim of evaluating this classification a test trench cutting through the ditch was excavated in the summer of 2013. The excavation yielded a ditch measuring 2 m in depth and 6 m in width with the remains of a contemporary rampart on its inside. The distribution of the Late Neolithic pottery fragments confirmed the Michelsberg date for the earthwork, which is well preserved, both above ground below.

### Samenvatting

Op basis van talrijke oppervlaktevondsten wordt het walsysteem van Borgentreich-Bühne (Rotenbreite) bij de vroegneolithische Michelsbergcultuur ingedeeld. Om deze culturele indeling te toetsen werd in de zomer van 2013 een proefsleuf gegraven. Aangetroffen werden een 2 m diepe en 6 m brede gracht, waarin aan de binnenzijde nog resten van een aarden wal uit dezelfde periode lagen. De verspreiding van de vroegneolithische aardewerkfragmenten bevestigt de indeling van dit, ook bovengronds, goed behouden gebleven aardewerk in de Michelsbergcultuur.

### Literatur

**Anton Doms**, Spuren unserer Vorfahren. In: Franz Mürrmann (Hrsg.), Stadt Borgentreich 1280–1980 (Borgentreich 1980) 27–60. – **Hans-Werner Peine**, Archäologische Funde und Bodendenkmäler aus dem Oberwälderland. Mit einem Beitrag zum Erdwerk in der Rotenbreite von Peter Glüsing. In: Karl Hengst/Josef Klotz/Gunter Seechase (Hrsg.), Piun – Bühne. Kulturgeschichte eines Dorfes in Ostwestfalen. Festschrift zur 1100-Jahrfeier des Ortes Bühne (Paderborn 1990) 14–71, bes. 32–38. – **Johann-Sebastian Kühlborn/Stephan Berke**, Borgentreich. Neujahrsgruß 2000, Jahresbericht für 1999 des Westfälischen Museums für Archäologie – Amt für Bodendenkmalpflege – und der Altertumskommission für Westfalen (Münster 2000) 93–95. – **Rudolf Bergmann u. a.**, Ergebnisse des Airborne Laserscanning am Nordrand der Warburger Börde. Archäologie in Westfalen 2011, 2012, 217–220.

## Frühe Bestattungsriten – Abschluss der Grabungen in Erwitte-Schmerlecke

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Kerstin Schierhold,  
Norbert Reuther

Im Spätherbst 2013 wurden nach insgesamt fünfjähriger Tätigkeit im Gelände die Grabungen auf dem Fundplatz Erwitte-Schmerlecke »Hunnenbrink« (= Riesenhügel) erfolgreich abgeschlossen. Möglich wurde dies vor allem durch die Mitarbeit von insgesamt weit über 150 Fachstudenten nicht nur von vielen deutschen Universitäten, sondern auch aus den Niederlanden, Nordirland und Russland, denen an dieser Stelle ganz herzlich gedankt sei! Der Fokus der Forschungen lag auf den

beiden erhaltenen Galeriegräbern des jungen und späten Neolithikums, doch bezeugen auch zwei endneolithisch bis bronzezeitlich datierende Kreisgrabenanlagen die Jahrtausende hindurch gepflegte Bestattungstradition auf diesem Platz.

Das in den 1950er-Jahren bekannt gewordene Grab II (Grab I wurde bereits Ende des 19. Jahrhunderts entdeckt und zerstört) ist sowohl hinsichtlich seiner Bausubstanz als auch seiner Bestattungen und Beigaben zu einer der

**Abb. 1** Grab II mit großen, noch heute tief eingesenkten Kalksteinplatten (Foto: Westfälische Wilhelms-Universität Münster/K. Schierhold).



best erhaltenen Anlagen der hessisch-westfälischen Megalithik zu zählen. Das nahezu Ost-West-ausgerichtete Grab war in den gewachsenen Boden eingesenkt und zu seiner Nutzungszeit wohl kaum obertägig sichtbar (Abb. 1). Es bestand aus großen Kalksteinplat-

**Abb. 2** Langschmaler Stützpfeiler aus Kalkstein, der mitten in Grab II tief in die Kammersohle fundamentierte war. Während der Grabungen war eine sichernde Fixierung der langsam auseinanderbrechenden Platte nötig (Foto: Westfälische Wilhelms-Universität Münster/S. Bußmann).



**Abb. 3** Grab III, Überblick über die Profilarbeiten an den Kammerwänden (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).



ten, nur an ihrer östlichen Schmalseite war die Anlage mit einer Trockenmauer aus kleinen Kalksteinen verschlossen. Der Zugang erfolgte etwa über die Mitte der nördlichen Längsseite, wobei entgegen den üblichen Konstruktionen der hessisch-westfälischen Gräber weder ein Türlochstein noch ein mit Steinen markierter Gang vorhanden war. Zwei Pfostenlöcher in ca. 1 m Entfernung zum Grab und voneinander deuten aber darauf hin, dass zumindest zeitweise eine Art Flankierung des Eingangs bestanden haben dürfte. Zu den weiteren baulichen Besonderheiten gehört neben einer senkrecht tief unter die Kammersohle fundamentierte langschmale Kalksteinplatte, welche die Dachkonstruktion stützte (Abb. 2), auch eine – hier erstmals nachgewiesene – Art erhöhter »Laufsteg« aus festgetretenem Lösslehm, der mittig längs zur Kammerachse im westlichen Bereich der Anlage verlief.

Das 2007 durch Flurbegehungen und geophysikalische Prospektionen entdeckte Grab III lag auf dem höchsten Punkt des Geländes und war der Erosion sehr viel stärker ausgesetzt als das weiter unten am Hang liegende Grab II. Die ebenfalls fast Ost-West-orientierte Anlage gehört mit einer lichten Weite von bis zu 4,50 m zu den breitesten Gräbern dieser Art. Auch hier lag der Zugang nahe der Mitte der nördlichen Längsseite und wurde zumindest an der westlichen Seite durch ein Mäuerchen aus kleinteiligem Kalksteinmaterial flankiert.

Zunächst war davon ausgegangen worden, dass es sich bei Grab III um ein nichtmegalithisches Kollektivgrab handelt, ähnlich der nur wenige Kilometer entfernt gelegenen Anlage von Erwitte-Völlinghausen. Hier prägt rundlich voneinander abgesetztes Trockenmauerwerk aus kleinen Kalksteinen und Findlingen die Bauweise, die bereits in den Vorjahren gleichsam auch an den Außenbereichen der

Kammer von Grab III im Planum festgestellt wurde. Bei der abschließenden Anlage dreier großer Querprofile durch die Kammer und Seitenwände stellte sich überraschend heraus, dass unter dem kleinteiligen Kalksteinmaterial zum Teil tief reichende, mehr oder minder rechteckige Fundamentgruben verborgen waren. Weitere Profile erbrachten daraufhin Gewissheit (Abb. 3): Das Grab III war wie Grab II ehemals aus großen Kalksteinplatten erbaut, welche allerdings einer neuzeitlichen Zerstörung zum Opfer gefallen sind. Dies belegen u. a. moderne Glas- und Ziegelfunde aus den Verfüllungen der Wandsteingruben. Die Wandsteine selbst wurden, so wie sich der Befund zurzeit darstellt, am Ort herausgezogen, zer schlagen und wieder zurückverfüllt (Abb. 4). Dennoch bleiben viele Vergleichsmomente mit dem Grab von Völlinghausen bestehen: ein am Kammerabschluss sehr exakt ausgeführtes Trockenmauerwerk aus kleinen Kalksteinen (Abb. 5), die durch Pfostenlöcher belegte Verwendung von Holz bei der Dachkonstruktion, eine zum Teil ähnliche lichte Weite (bezogen auf den östlichen Teil des Völlinghauser Grabes) und vor allem das rundlich gesetzte Trockenmauerwerk an den Außenbereichen der Kammerwände, das von den Zerstörungen unberührt blieb.

Neben den spannenden Befunden sind auch die Funde aus beiden Gräbern, vor allem im Vergleich zum bisher bekannten Spektrum aus der hessisch-westfälischen Megalithik, sowohl qualitativ als auch quantitativ als außergewöhnlich zu bezeichnen. Hervorzuheben sind beispielsweise in die Tausende gehende durchlochte Tierzahnanhänger, weit über hundert Feuerschläger aus meist baltischem Feuerstein, Dutzende zum Teil sehr gut erhaltene Kupferfunde und qualitätvolle Geräte unterschiedlicher Funktion aus westischem Feuerstein sowie einige Bernsteinperlen. Vor allem aus den drei letztgenannten Fundgruppen lässt sich aufgrund der fremden Herkunft des Materials einerseits ablesen, dass die Schmerlecker Neolithiker in ein überregionales Kommunikationsnetz eingebunden waren. Andererseits zeigt sich die Bedeutung der Artefakte auch in der Beigabe für den Verstorbenen, die ihn in das Grab begleiten durfte und deren (materieller) Wert damit auch für die lebende Gemeinschaft verloren ging.

Die anthropologischen Untersuchungen der Skelettreste sind noch in Bearbeitung, doch kann schon jetzt eine Mindestanzahl von über 160 Individuen allein für Grab II sicher fest-



gestellt werden. Es ist wohl kaum zu hoch gegriffen, von ca. 200 Bestattungen für jedes Grab auszugehen. Dennoch wird es sich, bedenkt man die Nutzungszeit von mehreren Jahrhunderten, um kleinere lebende Gemeinschaften gehandelt haben, die ihre Verstorbenen in den beiden Gräbern bestatteten.

Neben dem »Hunnenbrink« in Erwitte-Schmerlecke stehen weitere Fundplätze der Soester Börde im Blickpunkt des Forschungsprojektes. Dazu gehören nicht nur die anderen bekannten Kollektivgräber der Soester Gruppe der hessisch-westfälischen Megalithik, sondern auch mögliche zugehörige Siedlungen sowie die ältesten Monumente der Soester Börde: die chronologisch den Gräbern direkt vorangehenden Erd- bzw. Grabenwerke. Die noch abzuschließende Auswertung der in den letzten Jahren gesammelten Daten verspricht viele weitere neue Erkenntnisse zu früher Monumentalität und sozialer Differenzierung bzw. zur Entstehung und Entwicklung neolithischer Großbauten und erster komplexer Gesellschaften im nördlichen Mitteleuropa.

Abb. 4 Grab III, Profil einer Wandsteingrube. Deutlich zu erkennen ist die ursprüngliche Form des Wandsteins mit noch erhaltenen neolithischen Schwarzerdererelikten an den Rändern. Die lockere Verfüllung besteht aus zerschlagenem Kalksteinbruch vom Wandstein und durchmischem Erdmaterial (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

Abb. 5 Grab III, östlicher Kammerabschluss mit den Abschlussstein flankierendem, sorgfältig gesetztem Kalksteintrockenmauerwerk; im Vordergrund Ausbruchgruben von zwei tiefer fundamentierten Wandsteinen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

**Summary**

Excavations mounted in Erwitte-Schmerlecke have extended our knowledge of the megalithic record in Hesse and Westphalia in many different ways. New detailed insight was gained into the construction of collective graves, and a range of funerary offerings were uncovered that far exceeded those of any other compounds documented to date, with regard to both quantity and quality. The final analyses will allow us to paint a much more detailed picture of the Late and Final Neolithic periods in the Soester Börde region.

**Samenvatting**

De opgravingen in Erwitte-Schmerlecke hebben de tot nu toe bestaande kennis van de Hessisch-Westfaalse megalithische cultuur op verschillende terreinen vergroot. Niet alleen nieuwe details over de manier van bouwen van de collectieve graven konden worden vastgesteld, maar er werd ook een vondstenspectrum aan grafgiften aangetroffen, dat in kwantiteit en kwaliteit alle tot nu toe gedocu-

menteerde graven verre overtreft. De uiteindelijke uitwerking zal een nog veel gedetailleerder beeld van het midden- en laatneolithicum tussen 3500 en 2800 v Chr. in de Soester Börde mogelijk maken.

**Literatur**

**Kerstin Schierhold**, Studien zur hessisch-westfälischen Megalithik. Forschungsstand und -perspektiven im europäischen Kontext. Münstersche Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 6 (Rahden/Westfalen 2012). – **Christian Meyer/Kerstin Schierhold**, Auf den Hund gekommen – Tierzahnschmuck aus den Gräbern von Erwitte-Schmerlecke. Archäologie in Westfalen-Lippe 2012, 2013, 41–44. – **Kerstin Schierhold**, Landscape between Cultures. Westphalia between 4100 and 2700 BC. In: Martin Furholt u.a. (Hrsg.), Landscapes, Histories and Societies in the Northern European Neolithic. Frühe Monumentalität und Soziale Differenzierung 4 (Bonn 2014) 145–154. – **Susan Klingner/Michael Schultz**, Menschliche Skelettfunde repräsentieren bio-historische Urkunden – Rekonstruktion jungsteinzeitlicher Lebensbedingungen am Beispiel der Kollektivgrabnekropole von Erwitte-Schmerlecke. In: Johanna Schüler/Susanne Friedrich (Hrsg.), Salzmünde – Regel oder Ausnahme? Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale) (im Druck).

Neolithikum

**Viel älter als erwartet – eine neu datierte menschliche Schädelkalotte aus Werne**

Kreis Unna, Regierungsbezirk Arnsberg

Michael Baales,  
Heidelore Fertig-Möller,  
Jörg Orschiedt

Zum Bestand des Karl-Pollender-Stadtmuseums in Werne gehören seit Jahrzehnten zahlreiche Menschenreste (vor allem Schädel- und Unterkieferteile), die in der Mehrheit bei Bauarbeiten in der Lippe gefunden wurden. Hierunter sind auch drei weitgehend vollständige Schädelkalotten, von denen eine jetzt datiert werden konnte (Abb. 1). Es handelt sich dabei nicht um eines der beiden Stücke, die beim Wehrbau des Gersteinwerkes (ca. 1913; Inv. Nr. 86/2249) in der Lippe bei Werne-Stockum entdeckt wurden. Vielmehr sind die genauen Fundumstände und der Fundort des jetzt datierten Stückes unbekannt. Jüngst gab es Hinweise darauf, dass die jetzt datierte Kalotte möglicherweise Anfang der 1950er-Jahre südlich von Werne-Evenkamp bei Bauarbeiten in Lippesedimenten gefunden wurde.

Der Grund für die Datierung war letztlich, dass die Erstbeschreiber des Fundes 1983 eine

Datierung in das Mesolithikum aufgrund einer ausführlichen morphologischen Expertise und vergleichbarer Stücke aus Holland und von der nordwestfranzösischen Atlantikküste, wobei letztere von Bestattungen eines bekannten spätmesolithischen Friedhofs (Téviec) stammen, nicht für ausgeschlossen hielten. Allerdings hat sich in den letzten Jahren – auch in Westfalen – gezeigt, mit wie vielen Unsicherheiten die chronologischen Eingruppierungen von Menschenresten anhand morphologischer Merkmale behaftet sind. Letztlich hilft hier nur eine verlässliche <sup>14</sup>C-Datierung weiter. Da für diese mit der Beschleuniger- oder AMS-Methode heute zumeist nur noch sehr wenig Material benötigt wird, ist die Probenahme für die Funde sicher eher zu verschmerzen als früher. Und letztlich können ja nur so belastbare Ergebnisse erzielt werden, die zudem den Informationsgehalt einer Ausstellung erhöhen.